

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefle 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

№ 17.

Danzig, Sonnabend, den 21. Januar 1888.

16. Jahrgang.

S Schnitzel und Späne.

Nun sind die parlamentarischen Mühlen wieder lustig am klappern; der preussische Landtag schwelgt in der günstigen Finanzlage, die bisher ganz ungewohnte Gefühle in der Brust der Volksvertreter hervorgerufen hat, und der Reichstag hat die harte Nuß des Sozialistengesetzes zwischen den Zähnen. Große Blöcke haben die preussischen Landboten nicht zu wälzen, denn die Vorlagen, die ihrer harren, sind mehr interessant als wichtig. In dem Lande, wo man nur gewohnt ist, zu geben und nicht zu empfangen, klingt es fast wie ein Märchen, daß 20 Millionen Mark zur Minderung der Kommunal-Schulden in Aussicht genommen sind, und daß die völlige Aufhebung des Schulgeldes und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts als Endziel angestrebt wird. Auch hat es einigermaßen befremdet, daß eine Mehrausgabe zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekenntnisse in den Etat eingestellt ist, während von den 16 Millionen Sperrgeldern kein Wort gesagt wird. Was soll mit dieser nicht unbedeutenden Summe eigentlich geschehen, — will man sie etwa den früher gesperrten Geistlichen zurückzahlen? Auch läßt sich nicht gut ein Vers darauf machen, daß die Mindestgehälter der protestantischen Prediger auf 3600, die der katholischen Geistlichen hingegen nur auf 2400 M. erhöht werden sollen. Sind die letzteren etwa ein Drittel weniger wert, als ihre evangelischen Amtsbrüder?

Und da beklagen sich nationalliberale Wortführer, die von dem Kulturkämpferischen Geiste noch voll und ganz durchtränkt sind, man habe es in Preußen so weit gebracht, „daß den Wünschen des katholischen Volkes vollauf genügt sei, daß es aber auf die Stimmung der protestantischen Mehrheit nicht ankomme.“ Der bekannte Hr. Seyffardt sprach in Magdeburg das große Wort gelassen aus, daß „der Daseinskampf zwischen Protestantismus und Katholizismus wieder mehr in den Vordergrund treten müsse“, und einen wahren Klagegesang stimmte er über den „Rückschritt mit Siebenmeilenstiefeln“ an, welcher in der verflochtenen Landtags-Session in Sachen der Kirchenpolitik angetreten worden sei; in seinen Augen sind die Sieger im kirchenpolitischen Kampfe übermütig geworden, aber er hofft, daß der preussische Staat im richtigen Augenblicke „den ganzen Zauber wieder über Bord werfen werde.“ Man kann dem unverbesserlichen Kulturpauker für diese Offenheit nur dankbar sein, denn so wie er denken zweifellos laufende, und wer sich genau darüber unterrichten will, welcher eine Summe von Haß, Leidenschaftlichkeit und Vorurteilen sich in manchen protestantischen Kreisen gegen die katholische Kirche, ihre Satzungen und Einrichtungen, gehäuft hat, der nehme den Kasseler Prozeß gegen den Prediger Thümmel zur Hand. Die Person des „jugendlichen Heißsporns“, welcher den Katholizismus mit einem Schläge zermalmen möchte, ist uns als solcher höchst gleichgültig, aber sie hat deshalb eine nicht zu unterschätzende

Bedeutung, weil sie typisch für eine ganze Gattung fanatischer Hezer ist. Ist der „evangelische Bund“ in seinen Ansichten und Zielen, und seiner Leidenschaftlichkeit und seinen Vorurteilen um ein Haar besser als Thümmel.

Zu gleicher Zeit, wo Kaiser und Papst sich die Hand zum Frieden reichen, unternimmt es ein protestantischer Prediger, in öffentlicher Gerichtsung die katholische Kirche in einer Weise zu schmähen, die, wenn die Sache umgekehrt läge, einen gewaltigen Entrüstungsturm im ganzen protestantischen Deutschland erregen würde. Wir haben es wiederholt in liberalen Blättern gelesen, und in Magdeburg ist es uns mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ, gesagt worden, daß unsere Gegner das begonnene Friedenswerk zwischen Staat und Kirche mit sehr scheelsüchtigen Augen betrachten, und da ist es kein Wunder, daß sie das Wort des Papstes: er hoffe, „daß Kaiser Wilhelm das begonnene Werk krönen wolle“, in heuchlerischer Weise glossieren. Hat denn etwa jemals der hl. Vater von einem fertigen Friedenswerke gesprochen; hat er nicht vielmehr ausdrücklich erklärt, daß die letzte kirchenpolitische Novelle nur ein Schritt zum Frieden sei? Allein es wäre vergebliche Mühe, wollte man es unternehmen, Leuten, die sich in die Kampfeslust verbissen haben, wie Bulldoggen in den Nacken eines Dachs, Dinge klar zu machen, die sonst jedes Kind weiß und versteht. Es geht den Kulturkämpfern in Deutschland wie den Russen gegenüber der bulgarisch-orientalischen Frage; ihre Lippen trüben von Friedensliebe, aber tatsächlich wollen sie den Frieden nicht. Dies beweisen auch so recht die Nationalliberalen in Baden, die alles aufbieten, um die Kirchenvorlage zu Fall zu bringen, „damit nur ja kein Mönch ins Ländchen hineinkomme“. Der Wolf mag sich in noch so dicke Schafspelze hüllen, er ist und bleibt ein Wolf, und wenn auch zeitweise der liberale Kulturpauker, wie z. B. vor einem Jahre, angethan mit der Kutte, mit Kreuz und Weihwasserfessel, heranschleicht, — er ist und bleibt ein Liberaler!

Mit nicht geringer Spannung sieht Deutschland der Beratung des Sozialistengesetzes entgegen, welches nicht bloß um weitere fünf Jahre verlängert, sondern auch mit der Befugnis ausgestattet werden soll, sozialistische Agitatoren einzupferchen oder auszuweisen. Die „außerordentlich einschneidende“ Maßregel der Landesverweisung soll den besonderen Zweck haben, die ländlichen Distrikte vor dem sozialdemokratischen Gifte zu schützen; aber einestheils wüßten wir nicht, daß gemäßregelte Agitatoren sich bisher mit besonderer Vorliebe in den Dörfern aufgehalten hätten, und andernteils glauben wir mit dem Züricher „Sozialdemokrat“, daß die im Auslande in der Verbannung lebenden Abgeordneten der Regierung um keinen Deut weniger gefährlich sein werden, als wenn sie im Reichstage säßen. Er wird von seiten der Regierung eingestanden, daß die deutsche Sozialdemokratie weder an Ausdehnung noch an Stärke Einbuße erlitten hat, weshalb soll also ein Gesetz verlängert und verschärft werden, das sich als völlig wirkungslos

erwiesen? Es ist höchst bedenklich, politische Märtyrer zu schaffen, und es ist auch gerade kein Zeichen von Kraftbewußtsein, wenn Staaten sich genötigt glauben, eine handvoll Leute ausweisen zu müssen. Man hat die Jesuiten aus dem Reiche verjagt, und doch klagt man, daß der Jesuitismus nicht bloß geblieben, sondern sogar erstarkt sei, und mit den Sozialdemokraten wird man dieselbe Erfahrung machen. Daß das Zentrum diesen Forderungen nicht zustimmen kann und wird, versteht sich von selbst; aber man darf mit Recht gespannt auf das Verhalten der Kartellbrüder, besonders der Nationalliberalen, gegenüber der Vorlage sein. Ein Teil derselben erlaubt sich gegenwärtig noch, um den Philistern die „Selbständigkeit“ der Partei klar zu machen, einen billigen Wortluxus, aber wenn es sich um Thaten handelt, — und sei es erst bei der dritten Lesung, — dann werden die Bodenden in gehorsamster Submission ihren Nacken beugen und aus „vollster Ueberzeugung“ für die Vorlage ins Feuer gehen. Welchen Zweck hätte auch die Regierungskompagnie, wenn sie bei so wichtigen Fragen den Gehorsam verweigern wollte?

Deutschland sieht ohne Zweifel heftigen parlamentarischen Kämpfen entgegen, aber es mag sich mit dem Bewußtsein trösten, daß es zahlreiche Leidensgenossen hat. In Österreich ist der Kampf um die Volksschule in der heftigsten Weise entbrannt; dort steht Nationalität gegen Nationalität, Konfession gegen Konfession, Liberalismus gegen Katholizismus, und wenn die katholische Bevölkerung Miene macht, ihre Rechte zurückzufordern, dann kommen die humanitätsdufeligen Salonreligionschwärmer mit verwachsenen abgedroschenen Phrasen und lamentieren, „das Gleichgewicht zwischen Schule und Familie müsse wieder hergestellt werden.“ Ein Vertreter des semitischen Liberalismus, Ephraim Süß, versiegte sogar zu der Drohung: „Wir wollen die Massen bilden und erleuchten, und man wird in Oesterreich Worte hören, wie sie schon lange nicht gehört worden sind, wenn noch niemals die Reaktion wagen sollte, den Schleier fallen zu lassen.“ Großartig! Im Schimpfen und Drohen sind die Juden allzeitig gewaltige Riesen gewesen, aber man denke sich den Juden Süß einmal als Heerführer gegen die katholische Kirche! Dieses Bild müßte mit dem Pinsel verewigt werden. — Daß es in Frankreich an heißen parlamentarischen Kämpfen nicht fehlen wird, versteht sich von selbst, denn Kampf und Streit ist das Lebenselement der Franzosen, und trotz der schönen Friedensworte, welche die Präsidenten im Senate und in der Deputiertenkammer gesprochen, wird ein Tanz anheben, der höchst wahrscheinlich in der Auflösung der Kammer gipfeln wird. Gäbe es in Europa kein Rußland und in Frankreich keine Radikalen, dann könnte wohl das zarte Friedensblümchen langsam zur Blüte gebracht werden, so aber nicht. — Die Italiener haben alle den Schnupfen, denn der Wind, der aus dem Roten Meere weht, ist gar zu scharf. Das stolze Nationalbewußtsein hat durch die Nachrichten aus Afrika einen gewaltigen Dämpfer erlitten, und die Piemontesen könnten

darauf gebe, mit dem guten Beispiele der Höflichkeit bis zuletzt vorzugehen.“

„Großmama, sprich doch nicht von Deinem Tode! Wenn Du stirbst, was soll dann aus mir werden?“

„Das ist wahr, Kleine! Gott erhalte mich noch am Leben! Aber wir sprachen von Zsaure. Gib mir meine Kassetten, darin liegen noch ein paar Briefe von ihr. Sie war einst meine beste Freundin, armes Kind! sie ist nicht festgeblieben, aber doch . . . nein, Zsa, Du mußt ihr keine kalte Anzeige schicken, schreibe ihr ein Briefchen und sage, daß ich es der Komtesse Granville nicht verzeihen habe, ihren Adel weggeworfen zu haben, aber daß ich meiner Freundin Zsaure stets in Liebe gedachte.“

„Großmama, ich hoffe, daß ich das Briefchen nie schreiben werde, nie, hörst Du, nie.“

„Und willst Du denn, daß ich Dich überleben soll, kleine Thörin?“

„Ja wohl, Großmama, weit lieber! Denn ach! was ist mir das Leben ohne Dich?“

Nicht oft mehr konnte sich Zsabella mit der alten Dame in dieser Weise unterhalten, denn Großmama wurde schwächer von Tag zu Tage, und doch versicherten die Ärzte, daß sie noch lange so leben könne und man einen baldigen Tod gar nicht zu befürchten brauche.

Gern hätte der Vicomte eine bestimmtere Auskunft vernommen, denn er hatte mit Brons doch wieder über den Verkauf des Schlosses gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Dorenzathe.

[14]

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überseht von L. v. Heemstede.

XI.

Der Winter mit seinem Hagel und Schnee, seinen Nebel- und Regentagen ging langsam und grämlich über das stille Grootshuisen hin. In Dorenzathe besonders schien es Zsabella, als wenn der Frühling außergewöhnlich lange ausbleibe: nie war das Schloß ihr so einsam und verlassen vorgekommen. Und das war in der That nicht zu verwundern!

Großmama war sehr gebrechlich und verließ kaum mehr ihr Zimmer, während Gaston fast immer abwesend und bei seiner Rückkehr sehr verdrießlich war. Zsabella war also fast ganz auf sich allein angewiesen und saß meistens am Bette der Kranken, die sie auf alle mögliche Weise zu erheitern suchte.

Was ihren Vater so verstimmt, wußte sie wohl; es waren die fatalen Geldsachen; im Mai mußte die Hypothek abgelöst werden, und woher sollte er das Geld nehmen? Plötzlich aber schien eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein; de March lachte und scherzte wieder. Zsabella freute sich darüber und fragte nicht nach der Ursache der schnellen Veränderung.

Sie wußte, daß der alte Brons oft zu ihrem Vater kam, und daß auch der Graf dort oft ins Haus kam, sie mischte sich aber nicht in die Angelegenheiten ihres Vaters und sprach auch nicht mit der alten Dame darüber.

„Sag' mal, Zsa,“ sagte die Gräfin eines Tages, als sie sich besonders wohl fühlte, „es fällt mir eben etwas ein, was ich Dir noch sagen muß. Wir sprachen neulich von dem Vole der abligen jungen Damen vor der Revolution. Habe ich Dir auch von meiner Kousine Zsaure de Granville gesprochen, die sich dem ihr bestimmten Kloster entzog?“

„Hat sie sich mit einem Bürgerlichen verheiratet?“

„Ja, leider! Wir waren sehr befreundet; ich war jedoch durchaus nicht arm, sie dagegen besaß nichts. Die Versuchung war groß, denn der junge Mann, der um ihre Hand anhielt, war ein sehr tüchtiger Kaufmann; mein Papa aber, ihr Vormund, wollte, daß sie mit einem alten feinsinnigen Herzog sich verbinden sollte. Die Wahl war nicht schwer!“

„Ich hätte den Herzog nicht haben wollen, Großmama!“

„Poessie der Jugend, Kind! Und würdest Du denn den Mann aus dem Volke gewählt haben?“

„Auch nicht!“

„Nun, meine Kousine war anderer Ansicht. Sie entfloß zu den Eltern ihres Rourmachers, heiratete ihn, und wir hörten nichts mehr von ihr. Erst als der Graf, mein Gemahl, gestorben war, hat sie mir ihr Kärtchen gefandt, woraus ich sah, daß sie Witwe war. Ich fandte ihr meine Karte zum Danke für ihre Aufmerksamkeit, denn man darf eine Höflichkeit nie unbeantwortet lassen, und wenn ich tot bin, Zsa, mußt Du auch ihr eine Anzeige schicken, nicht, weil ich sie zu meiner Familie rechne, aber weil ich etwas

sich selbst gratulieren, wenn sie ihre Truppen wieder mit heiler Haut daheim hätten. Den Wert des Bündnisses, das Italien mit Deutschland und Oesterreich geschlossen, hat die Expedition nach Afrika gerade nicht in ein ganz besonders günstiges Licht gestellt.

Wie sieht's nun mit der allgemeinen Weltlage aus, die sich um das kleine Bulgarien dreht? Traurig genug, denn aus dem russischen Karnikel wird kein Mensch klug. Die Herren in Petersburg haben die Sinne zu erklären, daß der Friede auf lange Zeit erhalten werden könne, wenn die Würde, die Ehre, die Interessen und der Bestand Rußlands geschützt würden, — als ob irgend ein Mensch daran hätte rütteln wollen! An Oesterreich wird die seltsame Zumutung gestellt, seinerseits zur Lösung der bulgarischen Frage Vorschläge zu machen, — als ob Oesterreich die jetzigen Wirren in Bulgarien geschaffen, oder für sich besondere Vergünstigungen gefordert hätte! Die Mächte sind sich so ziemlich darüber einig, daß Prinz Ferdinand Sofia verlassen soll; Rußland erklärt dagegen, daß ihm dies allein nicht genüge; aber seine weiteren Forderungen sind unbekannt. Der Zar sollte doch einmal klipp und klar sagen, was er eigentlich will, — aber sein Schweigen ist jetzt in gleicher Weise für Europa beängstigend, wie es vor 20 Jahren die Neujaßreden Napoleons III. waren. Von einer Konferenz will Rußland nichts wissen, vielmehr verlangt es, daß der Sultan die Kastranien aus dem bulgarischen Feuer hole. — Der vertriebene Alexander hat die Waffen gegen die Türkei geführt, um die Christen vom muslimanischen Joch zu befreien, — soll jetzt etwa der Halbmond wieder in Europa eine hervorragende Rolle spielen? Rußland behelligt Europa mit „Enthüllungen“ und angeblichen „gefälschten Aktenstücken“, die ja möglicherweise auch in Petersburg fabriziert worden sein können, und zu gleicher Zeit veranlaßt es auf der Balkanhalbinsel Putzche, um mit Hilfe der Revolution das zu erreichen, was es auf dem Wege der Diplomatie nicht erreichen kann. Die Lage ist so unerquicklich wie möglich, denn an die russischen Friedenssprachen glaubt kein Mensch mehr, — wir wollen Thaten sehen!

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung am 20. Januar.

Die am Dienstag abgebrochene Spezialberatung des Stats des Reichsamts des Innern wurde bei dem Kapitel „Gehalt des Staatssekretärs 36 000 M.“ fortgesetzt. Die Beratung erstreckte sich zunächst wieder auf die Berichte der Fabrikinspektoren und auf die Arbeiterschutzgesetzgebung. Abg. Frohme (Sozialdemokrat) protestierte dagegen, daß in den Berichten unrichtige Angaben über die Streiks und deren Veranlassung vorhanden seien, während Abg. Hartmann (kons.) die Fabrikinspektoren in Schutz nahm und für Ausdehnung des Krankenkassengesetzes auf die Handlungsgehilfen plädierte. Abg. Hitze (Zentrum) kritisierte scharf das Verhalten des Bundesrates zu dem vom Reichstage in der vorigen Session beschlossenen Arbeiterschutzgesetz, worauf Staatssekretär v. Bötticher erwiderte, daß der vom Reichstage beschlossene Entwurf bei näherer Prüfung erhebliche Mängel gezeigt habe, die es verhinderten, daß derselbe in der vom Reichstage beschlossenen Form Annahme finden könne. Prinzipiell ablehnend verhalte sich der Bundesrat nicht. Nachdem Abg. Dr. Miquel über Arbeiterwohnungen gesprochen, gab der Abg. Schrader (fr.) der Befürchtung Ausdruck, daß bei der angekündigten Revision des Krankenkassengesetzes die freien Hilfskassen beeinträchtigt werden könnten. Staatssekretär v. Bötticher erwiderte, daß allerdings vielfach angenommen werde, daß den freien Hilfskassen gegenüber den Zwangskassen zu viele Rechte eingeräumt seien. Nachdem sich noch Abg. Dr. Kalle (nat.-lib.) im Sinne des Abg. Miquel für eine gesetzliche Regelung der Wohnungsfrage im Interesse der

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck unterfragt.)

Berlin, 19. Januar.

In Breslau ist dieser Tage ein Briefmarken-Marder zu einem halben Jahre Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Der Dieb hat aber nicht etwa neue Briefmarken behufs Umkehrung in bares Geld angetastet, sondern alte, um seine Sammlung zu bereichern. Und derjenige, welcher so Ehre und Freiheit für einige seltene Briefmarken in die Schanze schlug, war ein jüdischer Privatdozent in der medizinischen Fakultät der Universität, ein Doktor der Medizin und Philosophie, ein Greis von 60 Jahren, mit jenem ehrwürdigen Aussehen, welches oft alten Israeliten eigen ist.

Die Verhandlungen stellten eine ganz ungeheuerliche Raffiniertheit fest, mit welcher der angesehene Mann sich bei Besichtigung von Briefmarken-Albums seltene Marken anzueignen und durch Fälschungen zu ersetzen wußte. Wenn er sich entdeckt sah, operierte er zuerst mit großer Reckheit, zuletzt legte er sich auf die Vorpiegelung von Geistesgekränktheit. Man begreift nicht, wie ein hochgebildeter Mensch durch eine so kindische Leidenschaft in diese Tiefe von Unvernunft und Gemeinheit sich verlocken lassen kann.

Eine nicht mehr ungewöhnliche Erscheinung sind die Bücherdiebe aus den gelehrten Kreisen. Es ist bekannt, daß die Bücherliebhaberei oft zu einer krankhaften Stehlsucht führt. Diese Verirrung kann man auch allenfalls noch begreifen. An den Büchern, die er besitzt, kann der Forscher und Gelehrte einen wirklichen geistigen Genuß haben, der auf ihn denselben unwiderstehlichen Reiz ausübt, wie das Opium auf den Chinesen. Aber wie kann ein normal denkender, für höhere Ideen aufgeschlossener Geist

arbeitenden Klassen ausgesprochen, wurde die Debatte geschlossen, die Position (Gehalt des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern) bewilligt und die Sitzung auf Sonnabend (heute) 1 Uhr vertagt. (Zweite Lesung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung in Elsaß-Lothringen und Fortsetzung des Statsberatung.) Auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Abg. Singer erklärte der Präsident, daß die erste Beratung des Sozialistengesetzes Ende nächster Woche stattfinden werde.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

3. Sitzung am 20. Januar.

Erste Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Feststellung des Staatshaushalts-Stats für das Jahr vom 1. April 1888/89. Der Abgeordnete Freiherr v. Huene (Zentrum) bezeichnete den vorliegenden Stat als einen vorsichtig bearbeiteten. Auf die Notlage der Landwirtschaft wolle er nicht besonders eingehen; auch nicht auf den Eisenbahn-Stat; das Hauptinteresse konzentrierte sich darauf, daß die Finanzen sich gebessert hätten. Es frage sich, ob diese Besserung als eine dauernde angesehen werden könne. Eine sichere Antwort lasse sich hierauf nicht geben. Wenn er die Frage prinzipiell bejahe, so gründe er dieses sein Urteil nicht auf die Erwartung, daß im Reiche weitere indirekte Steuern bewilligt werden müßten, sondern darauf, daß wir in Preußen an eine Reform der direkten Steuern gehen würden. Leider habe der Finanzminister von dieser Reform kein Wort gesprochen. Redner kritisierte die geplante Aufbesserung der Gehälter der Geistlichen, die trotz der Ankündigung in der Thronrede doch nichts weiter sei, als eine in die Discretion des Kultusministers gestellte Alterszulage. Befriedigter war er von der Aufhebung der Relikten-Beiträge. Ernste Bedenken sowohl prinzipieller wie praktischer Natur erhob Freiherr v. Huene gegen die Art der den Volksschulen zugeordneten Zuwendungen. Er konnte sich hiervon eine wirkliche Erleichterung der Gemeinden nicht versprechen, erwartete dieselbe vielmehr von einer anderweitigen Regelung der Grund- und Gebäudesteuerverhältnisse. Er schlug vor, den Kommunalverbänden die Hälfte des Ertrages der Grund- und Gebäudesteuer zu überweisen und damit zugleich die Befreiung der Grund- und Gebäudesteuer von den kommunalen Zuschlägen zu verbinden. Der nationalliberale Abg. Dr. Sattler erklärte sich im großen und ganzen mit dem Stat zufrieden und hob hervor, daß unsere günstige Finanzlage ohne die Steuerreform im Reich nicht möglich gewesen wäre. Der Abg. Rickert bemühte sich darauf in mehr als einstündiger Auseinandersetzung um den Nachweis, daß unser Stat durchaus unsicher basiert sei. Mit dem finanziellen Abschluß war er zufrieden, desgleichen mit den vorgeschlagenen neuen Verwendungen. Nur bezüglich des Schulgesetzes bemerkte er, daß er in dem Vorschlage, der an Stelle der seit Jahren verheißenen Wohlthaten bitterlich wenig biete, eine Reform nicht erblicken könne. Immerhin sei ihm der Vorschlag der Regierung doch noch annehmbarer als das Programm des Freiherrn v. Huene, das nach seiner Auffassung gerade die unteren Klassen wieder belasten würde. Die weit-schweifigen Ausführungen des Redners boten des Neuen und Interessanten sonst wenig. Ihm zu antworten, unternahm der konservative Abgeordnete v. Minnigerode; derselbe erklärte sich im ganzen mit dem Stat zufrieden, benutzte aber die Gelegenheit, die agrarischen Forderungen seiner Partei wieder zu erheben. Er suchte ausführlich nachzuweisen, daß der landwirtschaftliche Notstand immer noch vorhanden sei, und daß seine Partei deshalb von ihrem Verlangen nach weiterer Erhöhung der Zölle nicht absteigen könne. Der konservative Führer benutzte die Gelegenheit zu einer kleinen privaten Auseinandersetzung mit seinen freikonservativen Freunden. Nachdem er sich über die bösen

in der wiederholten Betrachtung einer 30 Jahre alten spanischen Briefmarke eine so hohe Befriedigung finden, daß er für deren Besitz Gewissen, Ehre, Freiheit und seine ganze amtliche und gesellschaftliche Existenz aufs Spiel setzt.

Der Beurteilte vertauschte unter anderen eine Marke „6 Reales blau Emission 1854“ mit einer Marke „5 Reales grün Emission 1854“. Die erstere Marke steht bei den Sammlern in hohem Ansehen, die zweite nicht. Es giebt nämlich sehr viele grüne, aber nur wenige blaue spanische Marken aus 1854. Wenn nun die Sammler behaupten, ihre Thätigkeit habe in geographischer, ethnographischer, kunsthistorischer u. Hinsicht ernsthafteste Bedeutung, so wird doch kein vernünftiger Mensch glauben, daß in den kleinen Zahl- und Farbenunterschieden dieser beiden Marken auch nur das geringfügigste wissenschaftliche oder ästhetische Moment stecke. Und doch wird der alte Mediziner zum Dieb, um neben seiner grünen 5 Reales-Marke von 1854 noch eine blaue 6 Reales-Marke von 1854 zu besitzen. Das ist keine Unzurechnungsfähigkeit im strafrechtlichen Sinne, da der Mann ganz genau weiß, was er thut und welche Folgen sein Thun haben kann; aber eine Verrücktheit ist es doch. Ahermals ein neuer trauriger Beweis, daß es außerhalb der Zrenhäuser auch Irren genug giebt, sogar auf den Lehrstühlen der Hochschulen.

Neuerdings hat sich in Berlin eine Briefmarken-börse gebildet; das scheint mir ein sehr trauriges Zeichen der Zeit zu sein. Denn man sieht daraus, daß diese kindische Sammelei noch immer sich ausbreitet und zwar nicht bloß unter den Kindern, sondern leider auch unter den Erwachsenen. Wenn ich einen Sprößling hätte, der in der Elementarschule oder auf Sexta seine Hosen verschliffe, so würde ich ihn ruhig Briefmarken sammeln lassen und ihm auch die Durchwühlung meines Papierkorbes gestatten; aber

Erfahrungen beklagt, die seiner Partei bei den Freikonserativen und Nationalliberalen gemacht hatte, erklärte er als konservativer Mann, Protest gegen das Verhalten der „Post“ und anderer angeblich konservativer Blätter einlegen zu müssen, die in ihrer abfälligen Beurteilung eines christlichen Liebeswerkes selbst an einem erlauchten Mitgliede unseres Herrscherhauses nicht vorübergegangen wären. Darauf wurde die Beratung auf Sonnabend (heute) vertagt.

Politische Übersicht.

Danzig, 21. Januar.

* Der Kaiser und die Kaiserin empfingen gestern mittag das Präsidium beider Häuser des Landtags. Dem Präsidenten des Herrenhauses gegenüber hob der Kaiser die günstige Finanzlage des Staates hervor, und beklagte, ebenso wie die Kaiserin, den Tod des früheren Präsidenten Grafen Armin-Bohnenburg. Bei dem Empfange des Präsidenten des Abgeordnetenhauses sprach der Kaiser, indem er beiläufig seine Hoffnung auf Erhaltung des Friedens ausdrückte, sich ebenfalls anerkennend über die günstige Lage der Finanzen aus. Seine besondere Genugthuung drückte der Kaiser über die erfolgreiche Eisenbahnpolitik aus, die anfänglich wegen des großen Geldbedarfs (zum Ankauf der Privatbahnen) nicht ganz ohne Bedenken erschienen sei. — Dem Kronprinzen wird eine mit 180 000 Unterschriften bedeckte Adresse zu seinem 30. Geburtstagstage, am 25. Januar, in San Remo überreicht werden.

* Wenn Protestanten und Kulturkämpfer sich nicht zuweilen in gewohnter Menschenfreundlichkeit und Un-eigennützigkeit des hl. Vaters annähmen, seine Lage würde geradezu unerträglich sein. Man kann es daher nur dankbar anerkennen, wenn die nationalliberale und fanatisch kultur-kämpferische „Magdeb. Ztg.“ in einem Telegramm aus Rom vom 17. Januar folgende sensationelle Enthüllung macht: „Die hier weilende fremde Geistlichkeit ist höchst aufgebracht über die italienischen Würdenträger des Vatikans, welche den Papst in völliger Abgeschlossenheit von den auswärtigen Kirchenfürsten erhalten. Erzbischof Ganglbauer konnte nur mit Mühe knapp vor seiner Abreise den Papst sprechen, Kardinal Heynald gelangte gar nicht dazu, und auch Bischof Kopp bemüht sich noch immer vergeblich um eine Audienz. Die italienischen Kardinäle wollen eben die ungeteilte Herrschaft im Vatikan behalten.“ Vielleicht veranlassen die Nationalliberalen unter Führung der Herren v. Bennigsen und Miquel einen Römerzug, um den Papst aus den Händen dieser nichtsnutzigen „italienischen Würdenträger“ zu befreien.

* In der Versammlung der Wagenbauer Berlins bemerkte am Dienstag abend der Vorsitzende Schüller außer den zwei überwachenden Polizeibeamten noch zwei ihm persönlich bekannte Geheimpolizisten unter den Zuhörern. Auf die an den Polizeileutnant gerichtete Aufforderung, die Entfernung der beiden Geheimpolizisten zu veranlassen, erklärte sich letzterer hierzu außer stande, indem ihn diese Sache nichts angehe. Er müsse es vielmehr dem Vorsitzenden überlassen, die Angelegenheit in irgend einer Weise zu ordnen, da ihm für die Dauer der Versammlung das Hausrecht zustehe. Von diesem Gebrauch machend, forderte nunmehr der Vorsitzende die beiden geheimen Polizisten auf, sofort den Versammlungs-saal zu verlassen. Unter dem Jubel der Anwesenden verließen denn auch die beiden geheimen Polizeibeamten, der Ausweisungsbefehl Folge gebend, die Versammlung.

* In Straßburg i. E. hat am Dienstag eine Anzahl von Haus-suchungen stattgefunden, bei welchen es sich um Angelegenheiten politischer Natur handelte. — Der Hilfs-schreiber Diez im Bureau der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung wurde unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet. Er wurde bezichtigt, die im Bereich der elsass-lothringischen

wenn der Junge in dem Alter, wo ihm schon ein Einblick in den Ernst des Lebens und die Ziele des Strebens möglich geworden, für eine alte schmutzige Briefmarke eines verschollenen Kleinstaates mehr Interesse bekundet, als für den Kölner Dom oder das Nibelungenlied, dann wurde ich ihn einer sehr ernstlichen Kur unterziehen.

Wir spotten über den Geizhals, der Schätze auf Schätze häuft, bloß um sie zu besitzen. Er betrachtet sie, er durch-wühlt sie, er berauscht sich bei dem Anblick und dem Gefühl, aber er merkt nicht, daß sein Treiben sinn- und zwecklos ist. Es gereicht ihm jedoch zum mildernden Umstande, daß er die Möglichkeit in der Hand hat, aus seinen Schätzen realen Vorteil und wirklichen Genuß zu ziehen. Die moderne Sammelwut ist auch eine Art von Geiz. Es giebt Botaniker, die niemals die Schönheit und den Duft einer Rose innerlich empfunden haben, aber die vertrocknete Leiche einer kleinen, ebenso seltsamen wie häßlichen Pflanze, welche sie am vorgeführten Orte in ihr Herbarium geklebt haben, erscheint ihnen als ein unsäglich kostbarer Schatz. Engländer, die kaum ein Duzend Worte deutsch verstehen, zahlen eine horrend Summe für eine Feder von Göthe; es fällt ihnen aber nicht ein, auch nur in der Übersetzung sich Göthes Werke durchzulesen. Die Sammelwut ist ein Zeichen, daß der Geist am Außerlichen klebt und in das Heiligtum der Idee nicht vorzudringen vermag.

Eine der äußerlichsten Außerlichkeiten im Leben der Völker ist nun die Briefmarke. Jemand ein Stümper, der zufällig mit dem Postreiffort in Verbindung steht, zeichnet das Muster, einige Beamte, die mit dem Volksleben oft kaum Fühlung haben, finden es gut, das Ding bedarf ja auch keiner ersten Prüfung, denn es ist ja bloß eine Marke mit Eintagsleben, an die niemand eine andere Anforderung stellt, als daß sie handlich und leicht zu unter-

Bahnen für den Fall einer Mobilmachung getroffenen Maßregeln, wie Militär-Jahrespläne u. s. w., gegen Geldentschädigung an Frankreich verraten zu haben. Die bei der Durchsuchung seiner Wohnung und seines Büreaus vorgefundenen verdächtigen Schriftstücke wurden seitens der Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Dieß, welcher ge- ständig ist, ist Vater von neun Kindern. Die Frau des Dieß ist nebst ihren Kindern gleichfalls verhaftet worden. Der Fabrikant Wagner aus Müßig (Nieder-Elsas) ist, eben- falls unter dem Verdachte des Landesverrats, nach Straß- burg abgeführt worden.

* Aus **Ungarn** kommt die Nachricht, der Honved- minister habe mit der Direktion der Ungarischen Waffen- und Munitionsfabrik-Aktiengesellschaft den Vertrag, betreffend die Lieferung von 180 000 Repetiergewehren für die Honved-Armee, vorbehaltlich der Genehmigung der Legis- lative, so weit vereinbart, daß derselbe sofort zur Unter- schrift gelangen kann.

* In der letzten Sitzung des **französischen** Budget- ausschusses hielt die Mehrheit an ihren früheren Anträgen, betreffend die gänzliche Abschaffung aller Wein- und Apfelweinsteuern, die Erhebung der Branntweinsteuer bei den Brennern, die Einführung einer Progressivsteuer auf die Erbschaften, wobei auch noch der Verwandtschaftsgrad in Betracht käme, fest und verwarf die Vorschläge des Conseils- präsidenten und Finanzministers Tirard, welcher geglaubt hatte, durch einen billigeren Steuermodus 11 Millionen mehr aus den Getränkeabgaben zu ziehen.

* Zur Mission Mgr. Persico in **Irland** wird dem „Observer“ aus Rom, 18. Januar gemeldet: „Die Nach- richt, daß Mgr. Persico Irland verlassen würde, ist unbe- gründet. Wohl ist der päpstliche Abgesandte krank, doch hat der Vatikan in dieser Beziehung noch keine Entscheidung getroffen. Man versichert, die englische Regierung verlange die Intervention des Papstes in Irland, wie im vorigen Jahre Preußen hinsichtlich des Septennats. Wahrscheinlicher ist aber, daß der Vatikan, wie für das belgische Militär- gesetz, an dem Prinzip der Nichtintervention festhält.“

* Die **bulgarische** Regierung versuchte bisher ver- gebens in Lüttich einen Vertrag wegen Lieferung von 30 000 Gewehren, selbstsamweise, wie es heißt, nach dem russischen Verdan-Modell, abzuschließen. Sämtliche Lütticher Gewehr- fabriken sind durch Bestellungen der belgischen Regierung zu sehr in Anspruch genommen.

* Bezeichnend für die **russischen** Zustände ist die Meldung aus Petersburg von der Auffindung einer großen Menge Dynamits in einem Polizeibureau. Sämtliche Beamte desselben, auch der Präfekt, wurden sofort ver- haftet. Einer der Beschuldigten erklärte angeblich beim Verhör, lange Zeit hätten die Revolutionäre kein so sicheres Versteck für ihr Dynamitdepot gehabt, wie gerade im Polizeibureau.

Votales und Provinzielles.

Danzig, 21. Januar.

* [Prüfung zum einjährig-freiwilligen Militär- dienste.] Der Termin zur Meldung derjenigen jungen Leute, welche, ohne das erforderliche Schulzeugnis zu be- sitzen, die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militär- dienst durch Prüfung erwerben wollen, ist bei der hiesigen königl. Regierung auf die Zeit bis 1. Februar anberaumt worden.

* [Unfälle.] Der 13jährige Knabe Ernst D. hatte gestern Abend das Unglück, auf der Eisbahn an der Ach- brücke beim Schlittschuhlaufen hinzufallen; er zog sich dabei einen Bruch des linken Vorderarms zu und wurde deshalb im Stadtlazarett Sandgrube in Behandlung aufgenommen. — Der Tischlerlehrling Franz W. verunglückte gestern nach- mittag während des Abwachsens der Glasur von den

scheiden sei. Das Außere einer solchen Marke ist dem Volke, das sie benützt, ungefähr so gleichgültig, wie uns die Farbe unserer Hosentöpfe. Und um so ein gleichgültiges Zeichen Papier reißen sich nachher erwachsene und „gebil- dete“ Männer, opfern dem Ding eine Unmasse von Sorgen, Mühe und Zeit, ja lassen sich durch die Begierde, das Papierläppchen selbst zuhause zu haben, zu Unehrlichkeiten verleiten.

In der Breslauer Verhandlung wurde festgestellt, daß unter den Briefmarkenfremden das „Demogeln“, d. h. das Betrügen und Vorsehlen an der Tagesordnung sei. In der Gesellschaft scheint also die blinde, anstands- und gewissenlose Leidenschaft schon keine Ausnahme mehr zu bilden. Die Vernünftigen in dieser Samariterfahre sind offenbar die Inhaber der großen Briefmarkenhandlungen, die von der Narretei der Klienten sich die Kassen füllen lassen. Sehr vernünftig sind auch die Verwaltungen ge- wisser kleiner Staaten, welche extra für die Sammler Brief- marken anfertigen lassen, die in unentwertetem Zustande in die Welt gehen. Das ist gerade so geistig, als wenn die Henker den Galgenvogel mit einem recht langen Strick in die Ewigkeit befördern, damit sie die Nachfrage der Aber- gläubischen befriedigen können.

Die alten Römer hatten zur Zeit ihrer Vorkommenheit die esse Sitte, während ihrer üppigen Gastmähler einige Male hinauszuweichen und sich durch Nadeln mittelst einer Feder zum Erbrechen reizen zu lassen. Sie aßen und tranken also nicht zu dem Zwecke, um die Nahrungsmittel in ihren Körper übergehen zu lassen, sondern nur, um den Genuß des Kauens und Verschlingens zu haben. Mit diesen sonder- baren Essern haben die Sammlungs-Studenten eine gewisse Ähnlichkeit. Den rechten Menschen ist es nur um die Er- kenntnis des Wahren zu thun; er genießt die Früchte der

Nachläßen dadurch, daß er mit dem rechten Vorderarm in die Maschine geriet, und sich hierbei einen Bruch desselben zuzog. Er begab sich sofort nach dem Stadtlazarett Sand- grube, woselbst er in Behandlung aufgenommen wurde.

* [Verhaftet] wurde gestern der aus dem Sozialisten- prozesse gegen Jochim u. Gen. bekannte Bildhauer Walli- gora wegen mehrfacher Verbrechen gegen § 176, 3 des Strafgesetzbuches. Hoffentlich wird dieses Scheusal in Menigengestalt nun für recht lange Zeit unschädlich gemacht.

* [Einschätzung zur Klassen- bzw. Einkommen- steuer.] Dem Abgeordnetenhaus wurde dieser Tage eine Nachweisung des Ergebnisses der Einschätzung zur Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer im Etatsjahre 1887/88 vorgelegt. Aus dieser Nachweisung ergibt sich, daß im Regierungsbezirk Danzig von 570 238 Seelen der klassifi- zierten Einkommensteuer 13 581 oder 2,38 Proz., der faktisch zur Erhebung kommenden Klassensteuer (Stufen 3—12) 70 885 oder 12,43 Prozent unterliegen. Zu den beiden ersten Klassensteuerebenen eingeschätzt, aber infolge des be- kannten Erlasses befreit sind 245 284 Personen oder 43,02 Prozent, wegen zu geringen Einkommens frei 240 488 Personen oder 42,17 Proz. Im Bezirke Marienwerder unterliegen von 815 388 Seelen nur 10 453 oder 1,28 Proz. der klassifizierten und 104 602 oder 12,83 Proz. der faktisch zur Erhebung kommenden Klassensteuer. Zu den beiden steuerfreien Stufen sind 38,77 Proz., wegen zu geringen Einkommens frei 47,11 Proz. Im Bezirke Königsberg sind nur 1,59 Proz., im Gum- binner Bezirk 0,93 Proz., im Kösliner Bezirk 1,46 Proz., im Bromberger Bezirk 1,63 Proz. zur klassifizierten Ein- kommensteuer eingeschätzt. Der Danziger Bezirk, wo dieser Prozentsatz mit 2,38 der höchste in den nordöstlichen Pro- vinzen ist, scheint sonach bei den Faktoren der Steuer- veranlagung das Ansehen besonderer Wohlhabenheit zu ge- nießen. Faktisch veranlagt sind zur Klassensteuer im Bezirke Danzig 18 626, Marienwerder 22 751, Königsberg 36 696, Gumbinnen 24 237 Personen, zur klassifizierten Einkommen- steuer im Bezirke Danzig 3862, Marienwerder 2845, Königsberg 5300, Gumbinnen 2038 Personen. Der reichste Mann Ost- und Westpreußens soll im Königsberger Re- gierungsbezirk wohnen, er ist auf 630 000 Mark Jahres- Einkommen geschätzt; der nächstreichste im Bezirk Danzig, er ist aber nur auf 360 000—420 000 Mark Jahres- einkommen geschätzt. Er steht aber hier recht einsam auf seiner Höhe, denn sein unmittelbarer Hintermann befindet sich um viele Stufen unter ihm, da er nicht erheblich über 90 000 Mark Einkommen hat. Der Marienwerderer Bezirk hat zwei Leute, die auf circa 160 000 resp. 200 000 Mark Einkommen geschätzt und seine „Reich- besitzenden“ sind. Sie alle werden freilich weit überragt von den Berliner Millionenmännern, und auch diese über- steigen an Hochschätzung der Steuer-Kommissionen noch Rothschild in Frankfurt a. M. (ca. 4 Millionen Mark Jahres-Einkommen) und Krupp in Essen (über 5 Millionen Mark Jahres-Einkommen). Der reichste Westpreuße figurirt in Stufe 34, der reichste Ostpreuße in Stufe 38, der reichste Berliner schon in Stufe 69. Fünfundzwanzig Stufen über ihm steht Rothschild (94. Stufe), noch 21 Stufen über diesem Krupp, der allein an klassifizierter Ein- kommensteuer jährlich die Kleinigkeit von 156 600 Mark zu zahlen hat, während Rothschild mit 118 800 Mark abkommt.

-a- [Schwurgericht.] In der gestrigen Sache gegen den Kaufmann Sauerbier zu Stettin verneinten die Ge- schworenen die Schuldfrage, wonach die Freisprechung des Angeklagten erfolgte. — Heute wird zunächst gegen den Ar- beiter Gustav Franz Niekelski von hier wegen An- stiftung zum Meineide verhandelt. Derselbe ist 22 Jahre alt und seit seinem 13. Lebensjahre bereits zwölfmal wegen Eigentumsvergehen und Gewaltthatigkeiten mit zusammen sechs Jahren und elf Wochen Gefängnis bestraft worden.

Wissenschaft, um sie zu verdauen und seinem Geiste als Nährstoffe einzuverleiben. Dem Sammler ist an dieser geistigen Blutbildung nichts gelegen; das Ergebnis des wissenschaftlichen Apparates läßt ihn kalt; er will seine Käfer-, Schmetterlings-, Pflanzen- oder Briefsammlung mit ihrer großen Monumentalität bloß immer von neuem mit den Händen fassen, mit den Augen verschlingen können; in die tiefen Geheimnisse der Käfer-, Raupen- und Pflanzenwelt einzudringen, oder aus den Briefmarken das bische Völker- und Kulturgeschichte mühsam heraus zu destillieren, kommt ihm höchst überflüssig und langweilig vor. „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nachhause tragen! Das Außere, das in der Mappe oder im Schranke steckt, ist für diese flachen Geister vollauf genügend.

Die Sammelwut gehört zu den Krankheiten der Zeit; sie ist auch ein Kennzeichen des Epigonentums, zugleich ein Zagnisfieber der anwachsenden realistischen Richtung. Man hält vielfach das Überwuchern der Naturwissenschaften im Unterrichte für gefährlich. Mir scheint, daß die Haupt- gefahr nicht in der Physik und Chemie steckt, welche uns die Wunder in der geheimnisvollen Werkstatt der Schöpfung in herzerhebender Weise darlegen, als vielmehr in den sog. beschreibenden Naturwissenschaften, Botanik, Zoologie und Mineralogie, welche eines genialen Lehrers und genialer Handbücher bedürfen, wenn sie nicht zu einer Verzettlung der Gedanken und Kräfte auf ideenlose Einzelheiten und hohle Außerlichkeiten führen sollen. Sammeln ist gut, aber die Sammlung darf kein Selbstzweck sein, man muß sie nur schätzen, in soweit und solange sie als Mittel zur gründ- lichen Erkenntnis des Ganzen dient. Sonst sind die Samm- lungen gerade so viel wert, wie jene großartige Bibliothek des eiteln Gecken, welche nur aus leeren Einbänden mit den goldstrahlenden Titeln bestand.

Wegen wissentlichen Meineides wurde vom hiesigen Schwur- gerichte am 1. Juli v. J. der Arbeiter Jarembo zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten verur- teilt. Zu diesem Meineide gab Jarembo damals an, von dem heutigen Angeklagten durch Bedrohung mit Mißhandlung verleitet worden zu sein. Jarembo hatte eidlich ausgesagt, Niekelski nicht zu kennen, während sie thätlich befreundet waren. Der Angeklagte bestreitet, den Jarembo zu dieser Aussage verleitet zu haben, während Jarembo auch heute bei dieser Behauptung verbleibt. Aus der weiteren Beweis- aufnahme schöpfen die Geschworenen die Ueberzeugung, daß der Angeklagte der Verleitung zum Meineide schuldig, und der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten unter Hinzurechnung der gegen ihn erkannten und bisher nicht ver- bliebenen Strafen zu überhaupt drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, Ehrverlust und dauernder Unfähigkeit, für die Folge als Zeuge vor Gericht zu fungieren.

* [Stadttheater.] Fräulein v. Weber singt die Titelrolle in „Boccaccio“. Im übrigen finden sich einige Neubestellungen. Die Tragödie „Othello“ wurde seit Hoffi hier nicht mehr aufgeführt. Herr Barnay kann diese Rolle zu seinen besten zählen. Man hat seine Leistung an maß- gebendem Orte vielfach über die Hoffis gestellt.

A **Bunzig**, 20. Januar. Sonnabend den 4. Februar vormittags 11 Uhr findet im hiesigen Rathhause ein Preistag statt.

* **Elbing**, 19. Januar. Der dreijährige im Wohn- zimmer eingeschlossene Sohn eines in der Neust. Wallstraße wohnenden Ehepaares nahm gestern eine auf dem Fenster- breit stehende Tintenflasche und trank fast den ganzen Inhalt der gar nicht kleinen Flasche herunter. Glücklicherweise scheint der kleine Tintenzecher einen guten Magen zu haben, denn außer einem einen Tag anhaltenden Unwohlsein hat der Genuß für den Knaben weitere üble Folgen nicht gehabt.

* **Flatow**, 20. Januar. Auch von unserer Stadt läßt sich, wie der „D. Z.“ von hier geschrieben wird, die Kunde verbreiten, daß die Bewohner derselben 500 Proz. der Klassen- resp. klassifizierten Einkommensteuer als Kom- munalsteuer zu zahlen haben, und daß wir hierin der Stadt Tüchel ebenbürtig sind. Durch die in Aussicht ge- stellte Erleichterung der Schulkosten wird unsere Stadt nicht einmal profitieren, denn wenn das Schulgeld, welches hier erhoben wird, in Wegfall kommt und der bisher gezahlte Zuschuß der Regierung zu den Lehrergehältern in Anrech- nung gebracht werden sollte, wird der Stadtsäckel eine ganz erhebliche Einbuße erleiden, und die hiesigen Lehrer werden ihre dürftigen Gehälter — eine Skala besteht hier nicht — weiter behalten.

P **Strasburg**, 20. Januar. Die seit Neujahr d. J. von der hiesigen Kaufmannschaft eingeführte Preiserhöhung einzelner Kolonialwaren konnte infolge Konkurrenz nicht lange aufrecht erhalten werden, denn seit Anfang dieser Woche haben bereits mehrere Kaufmanns-Firmen bekannt gemacht, daß sie die betreffenden Artikel zu den früheren Preisen verkaufen. — Die hiesigen Bäcker haben die hier- orts eingeführte Gebäckart, genannt „Schlesier“, vom 15. d. aufgehört zu backen. Die Arbeiterklasse, welche in diesem Gebäck, seines Fettinhalts halber, eine Hauptnahrungsmittel- maßigkeit fand, erleidet dadurch einen Abbruch in der Zu- führung eines billigen Nahrungsmittels. Hoffentlich wird die Konkurrenz, gleich oben erwähnter Kaufmanns-Manipu- lation, der Einbuße der Arbeiterklasse zu statten kommen. — Gestern wurde in der Strafkammer Sitzung der Gehilfe eines hiesigen Gewerbetreibenden wegen Urkundenfälschung, die eine Veruntreuung in der Summe von ungefähr 100 Mk. zur Folge hatte, zu einem Jahre und die Mutter des Ver- straßten wegen Fehleri des unsauberen Geschäfts zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Königsberg**, 18. Januar. Ueber den Umfang unserer Versteinerungsindustrie (Firma Stantien und Becker) find wir in der Lage folgende Statistik für das Jahr 1887 zu bringen. Die Firma hat als Inhaber nur noch Herrn Geheimen Kommerzienrat Moritz Becker, Herr Stantien hat sich bereits auf seine Güter zurückgezogen. Der Ertrag der Bergwerke in Palminiden und der Fischereien in Schwarz- ort betrug im verflossenen Jahre 2920 Zentner gegen 2160 Zentner des Vorjahres. Rund 800 Bergleute, Ar- beiter, Handwerker und Beamte finden dabei ihren Unter- halt, während im ganzen die Firma (die hier bestehende Zentralstelle mit eingerechnet) 1650 Angestellte mit 4500 Angehörigen ernährt. Hierzu kommen aber noch die massen- haften answärtigen Handelsagenten. Es giebt gegenwärtig keinen Erdteil, kein Land, mit dem Stantien und Becker nicht in Handelsverbindungen ständen. Selbst in China und dem fernen Korea haben sie ihrem Produkte Eingang zu verschaffen gewußt. Ganz Afrika wird von ihnen ver- sorgt, das westliche mit feinerer, das nördliche und zentrale mit gewöhnlicher Ware. Rußland und Sibirien beherrschen sie durch eine Arbeitsstätte in Polangen und eine Zweig- niederlassung in Moskau, und von hier ist kürzlich eine Filiale nach Teheran, der Hauptstadt Persiens vorgeschoben. Es sind im vergangenen Sommer wieder neue Fundstätten unmittelbar am Meeresstrande entdeckt worden, und man hofft, mit dem nächsten Frühjahr wieder bedeutend größere Ausbeuten zu erzielen. Die jährliche Pacht hat durchschnitt- lich pro Morgen 50 Mark betragen.

†† Aus dem **Regierungsbezirk Bromberg**, 19. Januar. Neulich wurde die Familie des Ritterguts- besizers R. in P. von einem entsetzlichen Unglück betroffen. R. schenkte zu Weihnachten seinem 15jährigen Sohne, einem Sekundaner des Gymnasiums zu R., um ihm eine Freude zu bereiten, ein Doppelgewehr. Eines Tages nahm der Beschenkte das geladene Gewehr, um mit demselben im Garten nach den Vögeln zu schießen. Beim Verlassen der Stube trat ihm ein 16jähriger Bruder entgegen. Dieser

wollte, nachdem er das Vorhaben seines Bruders erfahren, das Gewehr an sich nehmen. Infolge dessen entstand zwischen den beiden Brüdern ein kleiner Ringkampf. Hierbei ging das Gewehr los, und der ganze Schuß traf den älteren Bruder so unglücklich ins Gesicht, daß derselbe besinnungslos zusammenfiel. Auf Anraten des herbeigeholten Arztes wurde der Unglückliche nach Posen ins Krankenhaus gebracht, wo er alsbald unter den entsetzlichsten Schmerzen verstarb.

Lotterie.

Bei der am 20. d. M. angefangenen Ziehung der vierten Klasse 177. Königlich preussischer Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 564.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 135 550.
1 Gewinn von 5 000 Mk. auf Nr. 140 889.
38 Gewinne von 3 000 Mk. auf Nr. 3571 4814 4885 7408 16 506 17 495 31 986 51 568 54 156 55 808 58 625 60 505 66 493 70 945 72 971 75 324 90 388 91 493 94 602 98 919 109 655 109 920 110 726 113 744 117 293 117 649 122 253 125 192 127 234 134 663 148 439 153 391 155 139 166 538 168 033 181 694 187 012 189 728.
30 Gewinne von 1 500 Mk. auf Nr. 6767 29 666 36 544 53 890 70 339 81 226 89 987 103 994 104 637 110 413 110 503 116 581 122 617 134 359 142 187 144 042 144 315 144 431 147 772 165 168 165 721 168 188 173 780 175 621 175 982 178 633 179 129 181 763 182 446 189 317.
30 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 2723 3219 4066 13 786 22 403 27 370 30 825 30 887 36 169 37 440 43 140 52 284 62 682 65 607 71 742 83 945 104 668 122 296 126 105 133 248 142 150 150 136 160 104 166 473 179 530 179 883 180 805 181 254 182 261 185 270.

Danziger Standesamt.

Vom 20. Januar.

Geburten: Schuhmachergef. Leo Tösch, T. — Kaufm. Heinrich Aris, T. — Arb. Friedrich Müller, T. — Schneidemeister Franz Leibner, S. — Tischlergef. Karl Marocki, T. — Arb. Otto Hallmann, T. — Schmiedemeister Franz Kossowski, T. — Tischlergef. Ludwig Klaus, T. — Tischlergef. Hermann Albrecht, T. — Vorarbeiter Gottlieb Gräke, T. — Lehrer Wilhelm Sielaff, S. — Kaufmann Wilh. Rothstein, T. — Fleischergef. Otto Dieck, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Schuhmachergef. Heinrich August Kulssee und Emilie Ida Kirchwehm. — Restaurateur Karl August Streng und Emma Marie Wilhelmine Henriette Kelsch. — Kaufmann Michael August Plebuch hiersebst und Elisabeth Patschull in Pogorsch. — Schauspieler Edgar Johann Palastik in Posen und Amalie Hedwig Antonie Manigk hier.

Heiraten: Kaufmann Johann Friedrich Ludwig Makowski und Meta Johanna Mathilde Schulz. — Former August Martin Volkmann und Laura Auguste Stark. — Arb. Johann Riewiara und Helene Martha Wendt.

Todesfälle: T. d. Arb. Karl August Schiffe, 5 J., d. deselben, 2 J. — S. d. Fabrikarbeiters Friedrich Kossack, 2 J. — Frau Bertha Rosalie Maus, geb. Hackbart, 42 J. — S. d. Dieners Karl Neumann, 9 J. — Altkler Karl Wittkowski, 72 J. — S. d. Wagenputzers Wilhelm Borch, 8 J. — T. d. Maschinenbauers Gustav Blasch, 1 J. — S. d. Arb. Franz Ferdinand Potulski, 5 J. — Arb. Heinrich Zeimer, 27 J. — T. d. Schneidemeisters Joseph Geinowa, 14 J. — T. d. Zimmermanns Julius Krause, 4 J. — T. d. Arb. Dnus Kubrat, 3 J. — Unehel.: 1 S.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 20. Januar.
Weizen. Bezahlt wurde für inländischen bezogen 130 Pfd. 140, bunt frank 124 Pfd. 145, bunt 123/4 Pfd. 146, gläsig

129/30 Pfd. 153, hellbunt 128 Pfd. 152, 129 Pfd. 153, 132 Pfd. 155, hochbunt 129 Pfd. 154, 132 Pfd. 155, 131/2 Pfd. 156, 130 und 132/3 Pfd. 157, rot befest 131 Pfd. 153, rot 129 Pfd. 152, Sommer- 128 Pfd. 152, 135/6 Pfd. 155, 136 Pfd. 156, Sommer- bezogen 131 Pfd. 151, für polnischen zum Tr. bunt bezogen frank 125 Pfd. 109, 122 Pfd. 110, bunt frank 118/9 Pfd. 106, 123/4 Pfd. 116, bunt bezogen 123/4 Pfd. 113, 129 Pfd. 120, bunt befest 126 Pfd. 121, rotbunt 122/3 Pfd. 109, bunt 123 Pfd. 119, 121, 125/6 Pfd. 123, gutbunt 131 Pfd. 127, gläsig 117/8 Pfd. 117, 126/7 Pfd. 125, hellbunt frank 122/3 Pfd. 116, hellbunt befest 127 Pfd. 123, hellbunt 120 Pfd. 120, 123/4 und 124 Pfd. 122, 127/8 und 128 Pfd. 125, 127/8 Pfd. 126, hochbunt 126 Pfd. 126, 129 Pfd. 127, für russischen zum Transit ausgewaschen 106 Pfd. 85, Ghirfa- 129 Pfd. 127 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 152, Transit 122 M. Gefündigt sind 100 To.

Roggen. Bezahlt wurde für polnischen zum Transit 123 Pfd. 73, für russischen zum Transit 124 Pfd. 72 1/2, 115 Pfd. 71 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 100, unterpolnisch 72, Transit 70 M.

Gerste ist gehandelt, inländische kleine 109/10 Pfd. 88, helle 106 und 108 Pfd. 90, weiß 110/11 Pfd. 93, große 114 Pfd. 100, bessere 114/5 Pfd. 104, 114 Pfd. 105, russische zum Transit 105 Pfd. 76, 108 Pfd. 80, 111 Pfd. 86, helle 105 Pfd. 83, 108/9 Pfd. 88, 110 Pfd. 92, 96, 113/4 und 115 Pfd. 98, Futter- 74 M. per Tonne.

Safer inländischer 96—98 M. per To. bezahlt. Erbsen inländische Futter- 90, polnische zum Tr. Futter- 84, 85 M. p. To. gehandelt.

Leinöl polnisches befest 140 M. per Tonne bezahlt. Weizenkleie grobe 3,42 1/2, 3,50, 3,65, 3,70, 3,75, 3,82 1/2, mittel 3,15, 3,25, feine 2,60, 2,65 M. per Tonne gehandelt.

Roggenkleie befest 2,50 M. per 50 Kilo bezahlt. Spiritus loco kontingentierter 48 1/2 M. Brief, nicht kontingentierter 30 1/4 M. bezahlt.

Kathol. Begräbnisbund.

Die statutenmäßige General-Versammlung findet Dienstag den 24. Januar, Abends 8 Uhr, im Vereinshaufe Breitgasse Nr. 83, statt.

Der Vorstand.

Ein Sohn aufständ. kath. Eltern von außerh., welcher Lust hat, die Schuhmacherverbranche gründl. zu erl., melde sich Johannisgasse 17 I.

Beste englische

Maschinenbohlen,

ex Schiffe „Otto Linck“ und „George Linck“ offerire billigt ab Reusenwasser in Waggonladungen nach allen Bahnhaltungen.

H. Wandel, Danzig.

Die Schmiede nebst Handwerkszeug im Grentz'schen Grundstück in Borgfeld bei Danzig ist an einen einzelnen Schmied zu verpachten. Näheres daselbst.

Ein junger, lediger

Organist,

versehen mit den besten Zeugnissen, der auch das Schneiderhandwerk gründlich erlernt hat, der polnischen und deutschen Sprache mächtig, sucht Stellung. Näheres in der Exped. d. Bl.

J. Lisinski. Uhrmacher, Danzig, jetzt Breitgasse 21, empfiehlt feine Taschenuhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wand- und Federuhren, sowie goldene, silberne und Eismaluhren.

Werkstatt für Reparaturen. Aufträge von außerhalb werden sofort ausgeführt.

Wohnungs-Miets-Kontrakte

empfiehlt F. H. Boenig.

Stadt-Theater.

Sonntag den 22. Jan. Nachm. 4 Uhr. Außer Abonn. Bei halben Opernpreisen. Passapartout E. Duzendbilletts haben insofern Gültigkeit, als auf einen von zwei Plätze abgegeben werden. Das bemoote Haupt mit Concerteinlagen. Lustspiel in 4 Acten von Roderich Benedix. — Abends 7 1/2 Uhr. 3. Ser. weiß. 81. Ab-Vorst. Passe-partout E. Duzendbilletts haben Gültigkeit. Zum ersten Male in dieser Saison. Neu einstudiert. Voccaccio. Komische Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée. Musik von Franz v. Suppé.

Die Orgelbau-Fabrik

von

Julius Witt,

Danzig, Büttelgasse 9,

empfiehlt sich den hochwürdigen Herren Geistlichen zu Neubauten sowie Reparaturen von Kirchen- und Salon-Orgeln unter gediegener Arbeit und billigster Preisberechnung angelegentlichst.

Zeugnisse über jüngst ausgeführte Neubauten vom Domchordirigenten Herrn Dr. Ruchniewicz - Belpin, königl. Orgelbau-revisor Herrn Dr. Fuchs-Danzig, königl. Musikdirektor Herrn Markull-Danzig, königl. Seminar- und Musiklehrer Herrn Kewitsch-Berlin, königl. Seminar- und Musiklehrer Herrn Müller-Dr. Friedland u. a. m. stehen gerne zu Diensten.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Bazar zum Besten des St. Vincenzhauses.

Veranlaßt durch die augenblicklich recht dringenden materiellen Bedürfnisse des St. Vincenzhauses, sowie ermuthigt durch die liebevolle Theilnahme und die schönen Erfolge bei gleicher Veranlassung des Vorjahres und mit Rücksicht auf die durchweg humanitären und charitativen Zwecke des Instituts, beabsichtigen die zu einem Comité zusammengetretenen ergebenst Unterzeichneten einen

Bazar in den Räumen des hiesigen Schützenhauses am Sonntag den 12. Februar cr.,

von Nachmittag 4 Uhr ab,

zu veranstalten. — Eintrittsgeld: 50 Pfennige; Kinder 20 Pfennige. Möge Gott auch dieses Mal recht viele Gönner, Wohlthäter und Freunde uns erwecken und zahlreiche wohlthätige Herzen uns öffnen. Die Unterzeichneten sind zur Empfangnahme der für obigen Zweck uns gütigst zugehenden Geschenke und Gaben gern bereit und wird auch die kleinste Zuzahlung dankbarst angenommen. Dirschau, den 11. Januar 1888.

Das Comité.

Ida Burmeister, Mühlabanz, Sophie Carlsohn, Marie von Coellen, Julianne Gehrt, Ursula Jarzynka, Dameran, Laura Krause, Balbau, Hedwig Lichtenstein, Hedwig Liste, Francisca Panecka, Ottilie Reich, Minna Rintelen, Hulda Tüchel, Sch. Oberin Amalie Beuge.

Das Curatorium des St. Vincenz-Hauses.

R. Sawicki, A. Pomierski, Subkau, K. Magierski, Prospt. Defan. Apothekenbesitzer. F. Reich, J. Woelk, Maler. Kaufmann.

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen. Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius, 53. Langgasse 53.

Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von Tischzeug. Rouleaux in neuen Phantasie-mustern.

Linoleum (Korkteppich). Man achte genau auf diese Fabrikmarke, die nur allein Halbarkeit garantiert.



F. WALTON'S PATENTE

Ueberrassend in ihren Leistungen!

Knopp's neueste verbesserte Universal-Waschmaschinen.

Die Maschine, welche ein halberwachsenes Mädchen ohne Ermüdung bewerkstelligen kann, reducirt die Arbeit des Waschens bei gleichzeitiger Ersparung von Seife und Feuerung auf ein Drittel und schon erwiesenermaßen die Wäsche in einer Weise, wie es bei der vorzüglichsten Handwäsche nicht zu erreichen ist.

In fünf Minuten kann man mit dieser Maschine ein Quantum Wäsche sauber reinigen, welches etwa 12 Handtücher oder 5 Hemden oder 100 Kragen entspricht.

Weitere Empfehlung über diese Maschine ist wohl überflüssig, da dieselbe in sehr zahlreichen Häuslichkeiten mit bestem Erfolge benutzt wird und stehen mir zahlreiche Anerkennungen zur Seite. Preis 55 Mark.

Bringmaschinen bester Construction und Qualität.

Walzenlänge 33 36 cm 22 24 M. Prospekte stehen gratis und franco zu Diensten. Nach außerhalb versende franco nach allen Bahnhaltungen Deutschlands und ohne Berechnung von Verpackung gegen Angabe von Referenzen oder Nachnahme.

Im Falle des Nichtconvenirens nehme dieselbe bereitwilligst zurück. Rouis Westpr. J. A. Klotz Nachfl., L. Rasch.

Unentbehrlich für jeden Hausstand!

Druck und Verlag von F. H. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.